

Sound Timing und Blending

Bernhard Meyer

Obgleich es mittlerweile viele Ausbildungsstätten für E-Bass gibt, ist es doch sehr selten, dass eine Professur für dieses Instrument ausgeschrieben wird. Die Anforderungen sind dann entsprechend hoch, da auf der einen Seite ein künstlerisch eigenständiges Profil gewünscht, auf der anderen Seite ein fundiertes didaktisches Unterrichten gefordert wird.

Von Thomas Bugert

Da Dave King als langjähriger Professor in Mannheim in den Ruhestand ging, wurde ein adäquater Nachfolger gesucht. Nach einem Auswahlverfahren mit Konzert und Probeunterrichtern ernannte man Bernhard Meyer zum neuen Professor für E-Bass und Ensemble an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Mannheim. Dabei begann Meyers musikalische Laufbahn zunächst recht unscheinbar und ist der Klassiker schlechthin. Sein älterer Bruder hatte eine Band, die einen Bassisten brauchte. Mit ein wenig Überredungskunst ging es in einen großen Musikladen, in dem ihm ein Verkäufer auf einem „Peydo Precision Bass“ etwas vortappte. Beeindruckt von dem Sound kaufte er das Instrument und be-

gann in Coverbands „Faith No More“ und „Smashing Pumpkins“ zu spielen. Der erste Jazzmusiker, der ihn faszinierte, war Pat Metheny, erinnert er sich: „Bei VH-1 gab es die Sendung „Night Music“. Da hatte Metheny das Stück „Have You Heard“ gespielt. Ich habe mich gefragt, was das für ein Sound und welche Musik das ist. Das hat mich mit angefixt, in Richtung Jazz zu gehen. Das erste Konzert, das ich live gesehen habe, war Pat Metheny auf der Imaginary Day Tour in Hannover in einer größeren Halle. Das war ein witziger Einstieg, um Jazzkonzerte zu hören. Ganz realistisch gesehen, werde ich als Jazzmusiker nie ein Konzert in dieser Größenordnung geben. Das Konzert hat mich auf jeden Fall total umgehauen. Ich habe das Cover des Albums geliebt.

Es ist keine Schrift darauf, nur irgendwelche Zeichen. Mithilfe der CD in der Hülle lässt sich entschlüsseln, welches Zeichen welchen Buchstaben bedeutet. Das hat mich irgendwie fasziniert. Zwar ist Metheny bei manchen Musikern verschrien, ich bin aber nach wie vor ein Fan von ihm und halte ihn für einen großartigen und wichtigen Jazzmusiker. Bei den Arrangements gibt es viele Sachen aus dem Pop und es kommen aus allen möglichen Bereichen Dinge zusammen. Parallel dazu habe ich unglaublich viel ECM-Jazz gehört“.

Vielleicht waren ja ECM und Metheny die Grundlage für Meyers musikästhetisches Empfinden, bei dem der Sound eine sehr wichtige Rolle einnimmt. Die Fokussierung auf Sound wird neben seinem Basssound vor allem in seinen eigenen Bands deutlich. Dort entfaltet er seine Seite als Komponist, die für ihn genauso wichtig ist: „Eine Zeit lang war mein Tagesplan: Aufstehen und Standardsachen wie Technik, Harmonieleitern, Tonleitern, Übersicht über das Griffbrett üben und so weiter. Danach kreativ mit dem Instrument umgehen und abends komponieren.“

Interessanterweise klingen die Aufnahmen nicht wie typische Bassalben, bei denen Technik und Virtuosität oft sehr im Vordergrund stehen. „Ich versuche, das Beste für die Aufnahme zu machen. Nach meinem Verständnis gehört in viele der Songs kein Basssolo. Bei meiner eigenen Band gibt es mir ein sehr befriedigendes Gefühl, wenn ich merke, dass ich alle Instrumente miteinander verzahne“, erklärt Meyer zu seiner Herangehensweise. Virtuosität ist oftmals bei ihm weniger plakativ als mehr versteckt auf seinen Alben zu finden. Betrachtet man sein gesamtmusikalisches Schaffen, so nimmt er sich jedoch nicht künstlich zurück und erklärt: „Ich bin aber auch gerne Solist. Das kommt immer auf die Rolle an. Ich spiele immer wieder Free-Konzerte. Da kommt es automatisch, dass jedes Instrument einmal mehr im Vordergrund ist. Bill Frisell ist einer meiner absoluten Vorbilder. Ich habe bei Bill Frisell irgendwann herausgefunden, dass er eigentlich unheimlich gut darin ist, sich selbst zu featuren. Er ist keiner, der mit krasser Technik die Leute beeindruckt. In dem Moment, als ich das herausgefunden habe, dachte ich mir, dass ich das auch ein bisschen will. Mich auf eine Art und Weise zu featuren, ohne dass man das vordergründig merkt.“ Für



KÖNIG & MEYER
Stands For Music



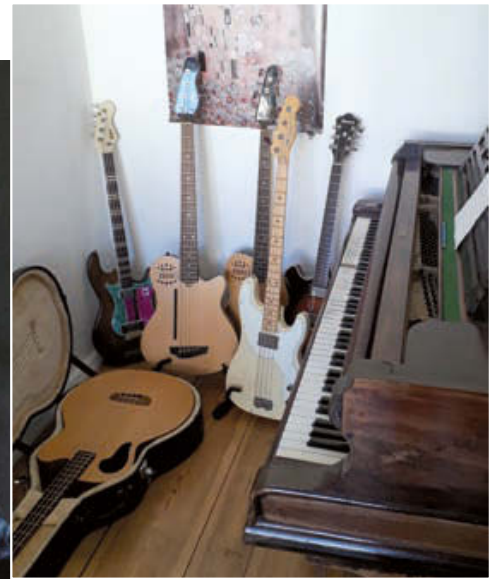
Besonders weiche,
instrumentenschonende
Auflageflächen



Auch als transluzente
Version erhältlich

Sicher und platzsparend – Die »Guardian« Gitarrenständer

- Schafft Platz im Studio oder Zuhause
- Flexible Schutzbügel zwischen den Gitarren
- In verschiedenen Ausführungen für 3, 4 oder 5 Gitarren erhältlich (E-Gitarren / Akustikgitarren)
- Rollensatz (4 Lenkrollen) optional erhältlich
- Transluzente Version zum Schutz vor Pigmentwanderungen bei Nitrolacken



sich selbst tut Meyer das auf einer Soloplatte, die er bereits aufgenommen hat und die demnächst herauskommen wird.

Neben Gitarristen wie Metheny und Bill Frisell haben ihn viele Bassisten beeinflusst. Angefangen von Marcus Miller und Stanley Clarke, vielleicht als Nachwirkung des schlappenden Verkäufers, war das vor allen Dingen Jaco Pastorius, wie er sich erinnert: „Jaco war ein Rieseneinfluss für mich, gerade das Album „Invitation“. Auch die Joni-Mitchell-Platte „Shadows and Light“ ist für mich nach wie vor eine der wichtigsten E-Bass-Platten überhaupt. Jacos ganze Lebendigkeit, seine Phrasierung, der Sound, die ganzen Ideen und wie er auf die Musik eingegangen ist, die um ihn war, haben mich sehr beeinflusst. Ich verbot mir dann irgendwann als Jugendlicher sogar, Jaco noch zu hören, weil ich dachte, ich kann ja nicht versuchen zu kopieren. Das macht ja jeder. Das Gleiche hatte ich später mit Steve Swallow, den ich unglaublich gerne gehört habe. Ihn mir dann ebenfalls jahrelang verboten.“

Nachdem er in Berlin Jazz studiert und viele musikalische Erfahrungen gesammelt hatte, ist Meyer nun seit dem Sommersemester Professor für Jazz-Elektrobass und -Ensemble an der Staatlichen Musikhochschule in Mannheim. Auf die Frage, was Jazz für ihn sei, antwortet er: „Jazz ist auf jeden Fall eine Musik, die im Hier und Jetzt sein sollte. Ich finde, dass Jazzmusik das Publikum absolut erreichen sollte. Das erzielt man, indem die Musik eine besondere Tiefe hat und im Optimalfall Wissen und Können mit Power und Live-Energie kombiniert. Für mich ist jemand wie Kurt Rosenwinkel ein grandioses Beispiel. Er hat dieses Wissen und die Virtuosität. Bei manchen Konzerten vermittelt er die Energie einer Rockband. Jazz ist Instrumentalmusik, hat Improvisation, komplexe Grooves und Harmonien. Das ist aber nie das Wichtige daran. Das Wichtige ist, dass es eine bestimmte Soundä-

sthetik hat und die Leute erreicht und berührt. Das sollte bei jeder Musik so sein. Jazz darf sich nicht ausnehmen. Man sieht manchmal einen Singer-Songwriter, der mit einer verstimmten Gitarre leicht schief singt und ist berührt davon. Dann sieht man manchmal fünf Leute auf einer Bühne, bei denen man hört, dass alle eine super Technik haben, dennoch kommt nichts herüber.“

Natürlich geht es bei einem E-Bass-Studium immer darum, einen Überblick über stilprägende und aktuelle Bassisten und deren Konzepte zu bekommen. Außerdem dreht es sich stets darum, wie man sich methodisch am besten Neues aneignen kann. Die Frage, die sich jedoch darüber hinaus immer stellt, ist, was das besondere Steckpferd eines Dozenten ist und warum ein Studium bei genau ihm interessant sein könnte. Eine schwierige Frage, auf die Bernhard Meyer antwortet: „Ich habe mich sehr intensiv mit Sound und Timing am E-Bass beschäftigt und über Jahre viele Übungen gemacht, von denen ich weiß, dass sie etwas bringen. Diese kann ich vermitteln und habe viele Erfahrungen dazu. Ich habe Timing-Übungen fast wie eine Art Meditation gemacht. Zum Beispiel, dass man nur alle acht Takte einen Klick vom Metronom hat und das dann so lange übt, bis man dann knallhart drauf ist. Was mir immer wahnsinnig wichtig war, ist das Zusammenspiel mit Schlagzeugern und zu spüren, wie die Unterschiede sind. Jeder Schlagzeuger spielt individuell, da musst du als Bassist ganz individuell agieren. Das kann etwa durch leichte Änderungen im Sound oder Anschlag erfolgen. Auch das Blending mit einer Band ist für mich sehr wichtig. Dass man gerade mit dem Schlagzeuger perfekt verschmelzen kann und es sich gut anfühlt. Vielleicht bin ich ganz gut darin, das ein wenig herauszufinden.“

www.bernhardmeyer.net